

Predigt zum 1. August 2021, Pfr. J. Bachmann

26 Gott hat den Menschen feste Zeiten bestimmt und die Grenzen ihrer Wohnstätten festgelegt, 27 damit sie Gott suchen, indem sie sich fragen, ob er denn nicht zu spüren und zu finden sei; denn er ist ja jedem einzelnen unter uns nicht fern. Apg.17 : 26.27

Liebe Gemeinde,

Haben Sie die olympischen Spiele auch ein wenig verfolgt? Es gab dieses Mountainbike-Rennen. Da haben die Schweizer alle Medaillen gewonnen. Und ich war erstaunt über mich selbst. Ich habe, als ich das gesehen habe, doch tatsächlich eine Träne verdrückt. Ja man ist halt Schweizer. Aber ich habe gestaunt, das geht halt schon tief, diese Identität: ich bin Schweizer, ich bin Deutscher, ich bin Franzose. Und von der Bibel her dürfen wir dazu zuerst einmal ja sagen. «Gott hat die Grenzen ihrer Wohnstätten bestimmt», heisst es in unserem Text. Gott ein Ja zu den verschiedenen Völkern und Nationen.

Beginnen tut das ganze nach der Sintflut als Noahs Söhne zu den Stammvätern der damals bekannten Völker wurden. Sem, Ham und Japhet heissen die drei. Und das ist ja der Alptraum aller Lektoren, wenn sie dann diese Völkertafeln im Gottesdienst lesen müssen: die Kittäer und die Donaniter und die Assyrer und die Akkadier und die Arwaditer und die Chamatiter usw (vgl. 1.Mose 10: 1ff.). Wenn man diese Listen vorlesen muss, ist das für Lektoren noch mühsam. Ähnlich ist es bei Pfingsten. Im Pfingstbericht werden ja auch diese Völker die sich zum Pfingstfest versammelt hatten aufgelistet: «Phrygien und Pamphylien und das kyrenische Libyen“ (Apg.2:10). Aber es geht bei diesen fremdartigen Namen ja darum, dass diese Namen sein dürfen. Dass diese Völker auch unter Gottes Vorsehung stehen. Ja, dass sie **seine Schöpfungen** sind.

Und gerade beim Pfingstfest ist es bezeichnend, dass Gott keine Einheitsbrei-Sprache erfindet um die Völker im Heiligen Geist

zusammenzuführen. Es gibt ja so eine Einheitsweltsprache (nennt sich Esperanto). Diesen Weg geht Gott nicht, sondern es heisst dort, dass die Völker die Jünger **in je ihrer eigenen Sprache von den grossen Taten Gottes reden hörten.** (Apg. 2:11.) Gott spricht alle Sprachen der Welt. Und Gott spricht uns Menschen in unserer Lebenswelt an, in unserer Sprache. Gott bejaht erstens die Völker und er vermittelt auch die grossen Taten Gottes in einer Sprache und in einer Form, die diese Völker verstehen!

Die einzelnen Sprachen werden also bejaht. Gott hat ein Ja zu den verschiedenen Völkern und ihren Sprachen. Das scheint ein Allgemeinplatz. Aber die Chinesen und die Amerikaner oder die Japaner und die Koreaner oder die Deutschen und die Polen und viele andere Völker haben nicht immer ein grosses «Ja» zueinander gehabt. Und viele haben versucht ihre Sprache und ihre Lebensform den anderen aufzuzwingen bis hinein in die Kirchengeschichte. Aber Gottes Vision ist anders.

Und es ist etwas vom Faszinierendsten am Leben, diese Verschiedenartigkeit der Völker kennen und schätzen zu lernen. Denken wir nur an unsere südlichen Nachbarn, die Italiener. «Mamma mia!», sind die anders. Bei denen geht alles direkt raus. Ich weiss noch, als die Italiener 1982 Fussballweltmeister wurden, da hatten wir eine Sitzung und sind dann nachher in Pfäffikon nach Hause gefahren und rum herum war alles verstopft mit italienischen Fahnen und jubelnden Italienern, die zum Fenster rauslehnten. Ich war mal in Rom und hab da eine halbe Stunde einfach staunend dem Verkehr an einer Ampel zugeschaut. Niemand hat sich um diese Ampeln geschert, ob die jetzt rot oder grün oder orange oder rosarot sind, sie hätten wohl auch grau oder blau sein können, das hat niemand gekümmert. Die fuhren auf Anschlag. Die meisten Autos hatten auch mindestens eine Beule. Erstaunlich effektiv hat sich da der Verkehr ineinandergeschoben, ähnlich wie bei einem Kreisel bei uns. Aber jedenfalls ganz anders als in

der Schweiz, wo rot rot ist und dann hält man. Das ist ein völlig anderes System. Eine völlig andere Mentalität.

Die Unterschiedlichkeit der Völker ist etwas Unglaubliches und relativiert die eigene Lebensweise. Ich persönlich fühle mich in der eher lockeren, weniger regelorientierten Lebensweise der südlichen Welthalbkugel sehr wohl. Wir Schweizer sind halt schon «Tüpfelchisser». Wobei das andererseits auch eine Gabe ist. Ich weiss noch, als mein Freund Nelson aus Uganda bei mir in der Schweiz war, da hat er ein Mail bekommen, ich habe das gesehen, eine amerikanische Gemeinde, also eine Kirchgemeinde, hat an einer Sitzung beschlossen: 10'000 Dollar für seine Arbeit mit Waisenkindern in seiner Kirche! Einfach so, 10'000 Dollar, eine einzige Kirchgemeinde; das ist viel Geld. Im Gegensatz dazu hatte er Kontakt zur Bündner Kirche und die Bündner Synode, also die kantonale Synode hat beschlossen, nach eingehender Prüfung: 1'000.- für seine Arbeit! Da sieht man den Unterschied zwischen der Schweiz und USA. Eine völlig andere Mentalität gegenüber dem Geld ausgeben. Die Schweizer sind enorm genau und sparsam. Und die Schweiz hat hier einen guten Beitrag geleistet. Man könnte ZT schon mehr geben, aber die Schweizer mit ihrer vorsichtigen, sehr organisierten Herangehensweise, das hat diesen afrikanischen Kirchen viel gebracht. Es ist das Zusammenwirken der verschiedenen Mentalitäten, die Gott möchte.

Es gib diesen bekannten Witz, den sie wahrscheinlich kennen: Im Himmel sind die Schweizer der Reinigungsdienst und die Franzosen kochen, die Engländer haben eine Schule für Kniggeeregeln und Benimmformen, die Japaner bauen Autos und die Deutschen organisieren. In der Hölle kochen die Engländer, die Franzosen haben die Reinigungsfirma, die Deutschen/Schweizer sind glaub ich die Liebhaber und jedenfalls alles wird organisiert von den Italienern... 😊

Gott hat ein Ja zu den Völkern und ihren Mentalitäten und ihrem Beitrag zum Geschick der Welt, zum Menschengeschlecht wie unser Wort sagt und Gott ist jedem von ihnen nahe und will sie brauchen für sein Reich. Jedes Volk hat seinen Beitrag. Und die Schweiz bei aller ihrer Bünzligkeit einen wesentlichen Beitrag für diese Welt. Wir haben vier Sprachen, vier Landessprachen. Die einzelnen Regionen haben viel zu sagen. Wir sind superdemokratisch. In einer Welt, wo häufig Regierungen einfach vom Zentrum aus bestimmen was läuft, wo dann Minderheiten unterdrückt werden und nicht mal ihre Sprache sprechen dürfen, ist dieses Modell etwas Wunderbares. Ich habe letzthin gelesen, was Hitler über die Schweiz dachte. Er bezeichnete die Schweiz als das „widerwärtigste und erbärmlichste Staatengebilde“ und als Eiterbeule Europas. Dieses Land mit vier Sprachen und Kulturen widersprach seinem Bild von der einheitlichen, homogenen, überlegenen arischen Rasse. Da war viel zu viel Durchmischung. Und alles viel zu wenig von oben herab bestimmt. Das schweizerische System mit den Kantonen, die sehr viel zu sagen haben, mit sieben Bundesräten, ist für Deutschen und Franzosen und Engländer noch heute etwas ganz Fremdes. Da sitzt nicht einer zuoberst, sondern sieben und die müssen sich irgendwie finden. Aber dieses System hat grosse Vorteile und meiner Meinung nach entspricht es der Bibel, wo der einzelne Mensch viel Gewicht und einen unendlichen Wert hat. Gott ist im christlichen Glauben kein Unterdrücker, kein Oberchef, der nicht jedem einzelnen Menschen sein Ohr leihen würde. Gott ist der Herr, ja, der Allmächtige, er bestimmt, er ist König. Das braucht es. Wenn du das nicht mehr hast, wenn es keinen Gott mehr gibt, der alles zusammenhält, ja dann was willst du noch anständig leben? Es gibt ja eh keinen da oben. Gott ist der Chef, Gott ist der Herr, aber ein König, ein Chef voller Zuwendung zu jedem Menschen und jedem Volk! Ein solches Gottesbild hat Folgen bis in die Verfassungen einzelner Länder. Ich habe mal einen jüdischen, schweizer Rabbi, gefragt was er zu diesem System denke und er meinte das komme für ihn ganz klar aus

der Bibel, nämlich aus der 12-Zahl der Stämme Israels. Israel hatte auch verschiedene, relativ selbstbestimmte Stämme. Ein Volk, zwölf Stämme. Die Schweiz hat das übernommen: Ein Volk, vier Landessprachen = ein Volk, 26 Stämme 😊 bzw. Kantone. Und wenn man schaut in der Bibel, dann ist das urdemokratisch, wie die da zusammengearbeitet haben, als sie das gelobte Land einnahmen, wie die Stämme östlich des Jordan denen westlich geholfen haben und erst dann in ihr Gebiet zurückgekehrt sind. (vgl. Josua 22:1-9)

Und es gibt viele christliche Grundlagen in unserem Staat, die noch immer starken Einfluss haben. Dieser Rütlichschwur wo Gott explizit erwähnt wird. Unsere Bundesverfassung, die immer noch beginnt mit «Im Namen Gottes des Allmächtigen». Ein Lied aus unserem Kirchengesangbuch, das unsere Nationalhymne noch immer ist, auch etwas sehr Spezielles. Das Kreuz in unserem Wappen. Der Fünfliber auf dessen Seite steht: Deus Providebit (Gott sorgt vor). Ein Bruder Klaus, der die Schweiz einmal gerettet hat vor einem Bürgerkrieg, der sein Leben hingegeben hat für Gott und der, denke ich, noch heute nachwirkt, weil Menschen, die ihr Leben für Gott geben, die wirken über den Tod hinaus. Ich persönlich halte die Berichte des «Wunders von Waldenburg», die vielfach bezeugt sind, wonach in der Nacht vom 13. auf den 14. Mai 1940 die Hand von Bruder Klaus am Himmel sichtbar war und die Deutschen dann nicht angriffen, ich halte diese Berichte, für glaubhaft.

Was ich aber nicht glaube, ist dass es gar keinen Chef mehr braucht. Auch die Schweiz hat einen Chef. Sie hat eine Zentralregierung. Sonst ist wirklich Chaos. Irgendjemand muss einfach einmal entscheiden und führen. Und so denke ich braucht es auch den Glauben an einen Gott. Und das finde ich traurig, wie dies in unserem Land abnimmt. Denn der christliche Glaube ist eine Grundlage unseres Landes. Auf lange Sicht weiss ich nicht ob die Schweiz ohne den christlichen Glauben überleben wird.

Die CVP hat ja jetzt ihren Namen geändert, heisst jetzt «Die Mitte». Weil das „C“ zieht nicht mehr. Ich finde das sehr schade. Das ist eine unheilvolle Entwicklung. Vor allem bei den Jungen ziehe das „C“, also das Christliche, nicht mehr. Das müsse man aus dem Namen nehmen. Fort mit den christlichen Grundlagen! Die brauchen wir nicht mehr. Da gewinnt man keine Wahlen mehr mit dem „C“.

Für mich gehört halt das „C“ zur Identität der Schweiz. Und das gehört gehört zu unserer oder soll zu unserer Identität als Menschen gehören. „Ich bin Schweizer/in“. Das ist nicht das Tiefste, das ist nicht das, was uns im Leben und im Sterben hält. Was uns hält, was uns ins ewige Leben hineinretten wird, was uns Kraft gibt, wenn wirklich alles zusammenfällt, was grösser ist als alles, das ist das Wissen um unsere Herkunft in Gott: „Ich bin ein Geschöpf Gottes, ich bin durch den Glauben an Jesus, ein Kind des himmlischen Vaters“ „Ich bin ein geliebtes Kind Gottes“. **Das ist und soll unsere allertiefste Identität sein.** Und wenn man weint, weil Schweizer Medaillen gewinnen, ist das schön. Aber wie werden wir erst weinen, wenn wir einmal in der ganzen Tiefe erkennen: ich bin ein geliebtes Kind dieses wunderbaren Gottes und nichts kann mich aus seiner Hand reissen. Nichts. Danke, Gott. AMEN